

Die Gerber-Akazie.

Von F. D. Koch-Strasmar.

Die aus Amerika stammende und in fast allen Teilen der Welt in ca. 400 Arten vorkommende Akazie wurde in Deutschland zu einer Zeit einheimisch, in der man allgemein an eine bevorstehende Holznot glaubte und der man durch den Anbau schnellwüchsiger Holzarten vorzubeugen gedachte. Sie ist indessen trotz ihrer Schnellwüchsigkeit lange Zeit nicht von besonderer Bedeutung gewesen, bis die neuere Zeit ihr zum Schutz gegen Feuergefahr an Eisenbahnlagen usw. eine nicht zu unterschätzende Rolle zugeteilt hat. Außerdem ist das Holz wegen seiner großen Dauerhaftigkeit sehr beliebt und findet ausgedehnte Verwendung in der Kunstschleiferei und Drechselerei. Nebenstehende Abbildung zeigt uns eine sogenannte Gerber- oder Straßensakazie, welche hauptsächlich in Ägypten, Arabien und neuerdings auch in Südwest-Afrika angebaut wird. Infolge der letzten Laufsache dürfte es nicht uninteressant sein, etwas näher auf den Baum einzugehen.

Der eine Höhe von 6 bis 7 Metern erreichende und unregelmäßig wachsende Baum ist mit einer breiten Krone, dornenbesetzt an Ästen, paarig gefiederten Blättern und gelben polygamischen, mit ein oder mehreren aus den Blattwinkeln entspringenden Blüten besetzt, die zu einer zweiflügeligen auffringenden, 5 bis 9 flache Samen enthaltenden Hülsenfrucht austreten, von denen die ersten das in Indien als Waschmittel dienende Saponin enthalten, während die unter dem Namen Babalch bekannten Hülsen in Ägypten seit unendlichen Zeiten zum Gerben benutzt werden, desgleichen die knoblauchartig riechenden Wurzeln zum Gerben und Färben.

Das Holz dieser Akazie schneit im Sommer ein bernsteinfarbiges, helles Gummi aus, von dem die besten Sorten in der Lössfabrikation, zu seinen Appreturen, Seidenwaren

dem Namen „Wattlerinde“ bekannte Produkt in größeren Quantitäten, während es in den deutschen Gerbereien nur verhältnismäßig wenig Verwendung findet. Wie so viele Produkte, so ist auch die meistens im gemahlten Zustand in den Handel gelangende Mimofarinde manchen Verfälshungen ausgesetzt.

Im Jahre 1823 wurde ein kleines Pflänzchen Mimofarinde nach London geschickt, wo es den hohen Preis von \$200 pro Pflanze erzielte. Trotz dieser glücklichen Spekulation und der Tatsache, daß von einer Tonne Rinde etwa 400 Pfund Extrakt von der Dide des Holzstoffs gewonnen werden konnte, blieb es zunächst nur bei spärlichen Nachsendungen.

Später ging dann der Export ganz in die Hände der australischen Gerber über, die sich jedoch darauf beschränkten, in ihrer Nachbarschaft Rinde sammeln zu lassen, um sie auf ihren Lokmühlen zu mahlen und die nicht gebrauchten Ueberreste nach England auszuführen.

Da jedoch Ende der sechziger Jahre Englands Begehren nach diesem Artikel sich mehr und mehr steigerte, nahmen die englischen Kaufleute den Gerbern den Export aus den Händen und von nun an ging der Export ganz gewaltig in die Höhe, obgleich die Preise für Stückenlohe zu derselben Zeit nur etwas mehr als die Hälfte der Mimofarinde betrugen, jedoch läßt sich dieser Umstand leicht durch den bedeutenden Gerbfäuregehalt der Rinde erklären, obgleich das mit Eisenlohe gegerbte Leder in England am höchsten bewertet ist.

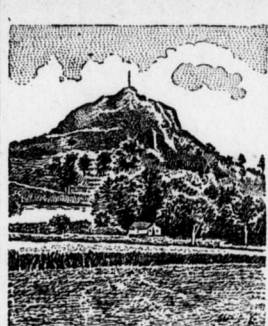
Da jedoch Ende der sechziger Jahre Englands Begehren nach diesem Artikel sich mehr und mehr steigerte, nahmen die englischen Kaufleute den Gerbern den Export aus den Händen und von nun an ging der Export ganz gewaltig in die Höhe, obgleich die Preise für Stückenlohe zu derselben Zeit nur etwas mehr als die Hälfte der Mimofarinde betrugen, jedoch läßt sich dieser Umstand leicht durch den bedeutenden Gerbfäuregehalt der Rinde erklären, obgleich das mit Eisenlohe gegerbte Leder in England am höchsten bewertet ist.

Wenn wir in dieser Zeit allerhand erdmagnetischer Störungen wieder von Erdbeben und vulkanischen Ausbrüchen lesen, so lassen wir die Bilder des Schreckens und der Verwüstung mit gelbem Grußeln an uns vorüberziehen; — es ist ja weit fort

denken wir nicht mehr. Wie mächtig einst auch im deutschen Lande die unterirdischen Feuer gewütet haben, offenbaren noch heute manche seiner birgige und Bergländer. Betreten wir einen Steinbruch in Oberbayern, in dem das beste Material für den

Chausseebau gebrochen wird, so erschauern uns die Felswände die Geschiebe furchbarer Katastrophen. Ob liegen Schichten roter Basaltstufe und fruchtbarsten Walddobens mehrmals

Abereinander; auf den erstarrenen Lauben waren schon wieder Wälder gewachsen, als ein neuer Strom feuer-



Die Wackelpfanne bei Gersfeld in der Rhön, die, wie alle Höhen dieses Gebirges, rein vulkanischen Ursprungs ist.

flüssigen Magmas alle Vegetation wieder vernichtete. In den Höhen des Westerwaldes schieben die furchtbarsten Basaltfalten der ehemaligen Krater aufwärts oder drängen sich, wie an den Abhängen des Wehners, aus dem Innern des Vulkan aus den Pflanzen des Berges hinaus. Die verwitterten Klippen der Rhön, die labulübergroßen Abhänge des Vogelsgebirges, das einst ein ungeheurer Vulkan gewesen ist, die Basaltsteine in der Gegend von Wehner und Westerwald und die einamen Höhen der Eifel sind heute die besten Beispiele des erloschenen Vulkanismus in Deutschland. Die schönen, stillen, kreisrunden Seen der Eifel sind nichts als gewaltige Mündungen von Kratern, deren Schmelze teilweise verflüchtigt und von Wasser ausgefüllt sind. Ungeheure Feuerströme haben von hier aus das Land überflutet. — An das einstige Leben dieser Gesteine erinnert nur noch ein:



Der Drudenstein bei Kirchen im Westerwald. An der Abhängen der steilen Spitze treten die Basaltfalten offen aus.

die „Säuerlinge“, die überall dem Boden entquellen, wo vor Jahrtausenden die Feuerschlünde tobten. Sie sind das letzte und harmlose Lebenszeichen der unheimlichen Macht im Innern der Erde.

Das Wort „Kabale“.

Seit dem 16. Jahrhundert begegnet man in deutschen Büchern dem rabbinischen Worte „Kabala“ in der Bedeutung „Geheimlehre“; allein erke in dem 1720 erschienenen Werke „Deutsch orthographisches Schreib-, Konversations-, Rechnungs- und Sprichwörter-Lexikon“ des J. S. Spantius wird das von ihm abgeleitete „Kabale“ zum ersten Male in Deutschland gebucht.

Speranders in den Jahren 1727—28 veröffentlichten „Ala-mode“-Sprache der Deutschen“ findet es sich ebenfalls und wird da als „heimliche Rottierung verschiedener Personen“ erklärt. Häufig wurde es namentlich bei uns im 18. und 19. Jahrhundert, gleichbedeutend mit dem französischen „cabale“, d. i. „Kampfspiel“, angewendet. Am frühesten geschah dies jedoch in England, und zwar unter der Regierung des Königs Karl II., des ältesten Sohnes und Nachfolgers des am 30. Januar 1649 zu London enthaupteten Königs Karl I., in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre des 17. Jahrhunderts. Damals war das ganze Streben des Königs auf das Herstellen einer absoluten Monarchie unter Beiseitsetzen des Parlaments gerichtet. Zur Verwirklichung seines Planes ging er mit größter Vorlist zu Werke und ernannte zu seinen Handlangern in der Sache einen geheimen Rat, der aus Clifford, Apfen, Buckingham, Arlington und Kanderdale bestand.

Wald waren diese beim englischen Rat verhaftet und verurteilt, und es gab ihren Namen, wie das in ähnlichen Fällen bisweilen auch anderwärts geschah, wichtige und erniedrigende Auslegungen. Aus den Anfangsbuchstaben der Namen der fünf aber formte es das englische „cabal“, d. i. „Geheimrotte“.

Nummer 13.

Matrosengeschichte von Heinrich Binder.

Ängstliche Gemüter werden ahnen, daß die nachfolgenden Zeilen viel Unheil finden. Ängstliche Gemüter haben bekanntlich immer Recht. Die Zahl 13 hat auch etwas an sich, das von vornherein gegen sie einnimmt. Man kann darauf wetten, daß in denjenigen Häusern, welche die Nummer 13 tragen, noch mehr Jant und Streit herrscht, als in den andern. Das will zwar viel sagen, aber es ist Tatsache. Mit einer noch größeren Abneigung wird diese niederträchtige Zahl auf See betrachtet. Sollte es das Unglück fügen, daß auf einem Schiff 13 Personen den Bestand der Mannschaft bilden, so geht keiner dieser 13 in See. Das wäre Selbstmord. Entweder muß noch einer eingekauft werden, oder einer wird noch in allerlehter Stunde an Land geschafft. Daher wird man nie ein Schiff finden, das eine Besatzung mit dieser Unglückszahl aufweist. Anders war es bei uns, auf der Maria. Unser Kapitän hatte an dieser Zahl einen Narren gefressen, wie man an Land sagt.

Wir waren gerade mit 13. Der Alte, wie er stets genannt wurde, sorgte trotz des Protestes dafür, daß diese Zahl immer vollgehalten wurde. Allen schon deshalb, damit die Leute mit Respekt auf den Alten sehen sollten. Weiber, Aberglaube und Eynaps darf man nur mit Vorsicht genießen. Das war der Grundzug in Kapitän Witts Lebensauffassung. Er war jedoch nicht konsequent, denn nur dem mittelsten der drei Worte er erhold. Und das grübelte. Auf den Schiffen war ein Arzt damals, als Kapitän Witt regierte, noch unbekannt. Ein großer Medizinfantasten erlebte jeden Spezialarzt. In diesen Kasten waren unzählige Schachteln und Flaschen. Alles war fein äußerlich mit einer Nummer versehen. Zu dem Kasten gehörte ferner ein Buch. Das sogenannte Doktorbuch. In diesem Werte, das auf Vollständigkeit keinen Anspruch erhob, konnte man, ohne lateinische Sprachkenntnis zu haben, über alle möglichen Krankheiten bündigen Aufschluß bekommen. Mit zahlreichen Abbildungen zeigte es der Menschheit, wie man es machen muß, um den und den Bagallus zu töten, oder den und den Knochenbruch ohne nachteilige Folgen zu behandeln. Hinterher war dann die Nummer angegeben, die man zur näheren Betämpfung der Krankheit aus dem Medizinkasten nehmen mußte. Gelehrtheumatismus: No. 22 zweifelhäufig auf einen Schlüssel. — Zahnweh: Nr. 5 drei Tropfen stündlich auf ein Stück Zucker. — Magenschmerzen: Nr. 11 eine Messerspitze voll in ein Glas Wasser usw. in bunter Reihenfolge. Aber wie jeder Arzt seine Spezialität hat, so hatte Kapitän Witt in ganz berechtigter Weise ebenfalls sein Stiegenpferd. Und das war Nr. 13. — Er hatte während seiner langen Seefahrtszeit herausgefunden, daß Nr. 13 ein Universal-Heilmittel war, das an Vortrefflichkeit alles bisher dagewesene bei weitem übertraf. Gelbes Fieber, Knochenbrüche, Malaria, Reuchhusten, Kolik und entgegengesetzte Krankheiten hatte der Alte stets mit bestem Erfolge kuriert, und zwar stets mit Nr. 13. Wenn auch die Kräfte an Land seine Leute schon mandalim aufgegeben hatten — Nr. 13 half — in allen Lagen, in allen Zonen. Eines war gewiß: Wer es einmal genommen hatte, nahm es in seinem Leben niemals wieder. Daher konnte es Kapitän Witt nur bei Leuten, die neu an Bord kamen, mit Erfolg anwenden. Die Alten, die längere Zeit das Vergnügen hatten,

fen. Er kam mit Riesenschritten über den Deck. „Mensch, der Kerl hat ja schon Hautgout! Sehen Sie denn nicht, daß der Mensch tot ist? In die Tropfen hält sich son'n Kerl doch nicht lange. Das sollten Sie als erfahrener Mann doch wissen.“ Mit diesen Worten drehte sich der Alte um und verließ die Stätte seiner Tätigkeit. Wir begruben den toten Seemann mit allen Ehren. In der Rede, die der Alte hielt, sprach er etwas von einem unerforschlichen Nachschuß, von den tödlichen Krankheiten, die den Menschen mitten aus dem vollen Leben reißen und von einem freudigen Wiedersehen dort oben in den lichten Höhn. Die Nr. 13 erwähnte

und als wir am nächsten Abend auf der Brücke standen, da sprach der Alte zum erstenmal von Nr. 13. „Auf son'n Medizinkasten ist doch kein so rechter Verlaß. Ich wollte den Mann auch was von Nr. 13 geben und da merkt ich, daß da nichts mehr von da ist. Un da nehm ich Nr. 6 und Nr. 7 und mich das zusammen. Das macht doch auch 13. — Un bit' ich Sie darum: 3x 6 und 7 zusammengezehlt nu 13 oder es is nich 13? Wenn man sich nicht mal auf die einfache Rechnung verlassen kann, dann kann mich die ganze Medizin gestohlen werden.“ Mit diesen Worten verließ der Alte die Brücke, um von neuem mit Feuerwasser seinen Kummer hinunterzuspülen.



mit ihm zusammenzuwirlen, wurden sehr selten krank. Und wenn es mal geschah, dann kam der Alte sofort mit Nr. 13. Wenn die Schiffer aber den Alten mit Nr. 13 ins Logis kommen sahen, sprangen sie gefund ohne den Kröjen. Für die Jungen hatte er allerdings noch ein anderes Mittel. Wenn sich da einer krank melde, dann ging er zu ihm. Wenn er bei ihm war, zog er ein Tauende, das bis dahin kein Mensch gesehen hatte, unter seinem Vord her und moßtierte dem armen Kerl

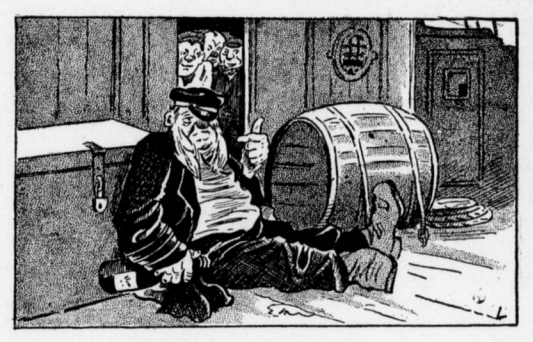


Volkburg in Schlesien. Unten Häuser des Marktplatzes in Volkshain.

den Rücken, bis er hoch und heilig verprach, im Leben nie mehr krank zu werden. Eines Tages ging es aber doch mit Nr. 13 schief. Vollständig schief. Wir hatten in Montevideo einen englischen Matrosen an Bord genommen als Ersatz für einen, der sich der Behandlung Witts mit Genat entzog und nicht mehr vom Urlaub zurückkehrte. Und dieser Engländer wurde am nächsten Tag gleich krank. Kapitän Witt fühlte seinen Puls, hörte ohne Stethoskop die Herzgeräusche ab und konstatierte Rippenfellentzündung. Dann ging er in sein Zimmer, in dem die belannte Apothethe untergebracht war, und kehrte erzt nach einer Viertelstunde wieder zurück.

Als der Engländer sich weigerte, die Medizin zu nehmen, mußten wir mit 4 Mann antreten und dann stößte der Alte ihm den Trant mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit ein. Schweißtiefend verließ er seinen Patienten, der alsbald in einen milden Schlaf versiel. Am nächsten Morgen wollte ich dem Kranken die Morgenkost bringen. Er schielte jedoch noch fest und um ihn nicht zu hören, ging ich leise hinaus. Als der Alte mich nach dem Befinden seines Patienten fragte, teilte ich ihm den Befund mit. Befriedigt hörte er meinen Bericht.

„Schlaf ist das beste Heilmittel, mein Vetter! Laß ihm man noch'n Stremel schlafen.“ Am Nachmittag schlief der Engländer noch. Ich ging wieder fort, um die so notwendige Ruhe nicht zu stören. Als ich am nächsten Morgen wieder nachah, füllte ich mich verpflichtet, sofort den Alten zu ru-



torbuch über Bord. Weit hinten im Kielwasser sahen wir den teuren Kasten auf den Wogen tanzen. Der Kasten, der schon so vielen Heilung und Linderung gebracht hatte. Und in den nächsten drei Tagen war der Alte sternhogerbetrunken. Ohne Unterbrechung und so gründlich, daß wir schon befürchteten, ihn bald hinter dem Medizinkasten hertwerfen zu müssen.

fen. Er kam mit Riesenschritten über den Deck. „Mensch, der Kerl hat ja schon Hautgout! Sehen Sie denn nicht, daß der Mensch tot ist? In die Tropfen hält sich son'n Kerl doch nicht lange. Das sollten Sie als erfahrener Mann doch wissen.“ Mit diesen Worten drehte sich der Alte um und verließ die Stätte seiner Tätigkeit. Wir begruben den toten Seemann mit allen Ehren. In der Rede, die der Alte hielt, sprach er etwas von einem unerforschlichen Nachschuß, von den tödlichen Krankheiten, die den Menschen mitten aus dem vollen Leben reißen und von einem freudigen Wiedersehen dort oben in den lichten Höhn. Die Nr. 13 erwähnte

und als wir am nächsten Abend auf der Brücke standen, da sprach der Alte zum erstenmal von Nr. 13. „Auf son'n Medizinkasten ist doch kein so rechter Verlaß. Ich wollte den Mann auch was von Nr. 13 geben und da merkt ich, daß da nichts mehr von da ist. Un da nehm ich Nr. 6 und Nr. 7 und mich das zusammen. Das macht doch auch 13. — Un bit' ich Sie darum: 3x 6 und 7 zusammengezehlt nu 13 oder es is nich 13? Wenn man sich nicht mal auf die einfache Rechnung verlassen kann, dann kann mich die ganze Medizin gestohlen werden.“ Mit diesen Worten verließ der Alte die Brücke, um von neuem mit Feuerwasser seinen Kummer hinunterzuspülen.

er nicht. Mit keinem Wort sprach er davon.

Am Abend geschah etwas seltsames. Der Alte warf zuerst seinen Medizinkasten und dann sein Doktor-



torbuch über Bord. Weit hinten im Kielwasser sahen wir den teuren Kasten auf den Wogen tanzen. Der Kasten, der schon so vielen Heilung und Linderung gebracht hatte.

Und in den nächsten drei Tagen war der Alte sternhogerbetrunken. Ohne Unterbrechung und so gründlich, daß wir schon befürchteten, ihn bald hinter dem Medizinkasten hertwerfen zu müssen.

Die Ruinen des grossen Tempels von Baalbek

Von der Station Rajat der Bahnlinie Beirut-Damaskus zweigt eine andere Bahnlinie nach Aleppo ab, die zwischen den Gebirgszügen des Libanon und des Antilibanon dahinführend in kurzer Zeit den Reisenden zu den gewaltigen Ruinen von Baalbek bringt, das von den Griechen Heliopolis d. i. Stadt des Sonnengottes genannt wurde. Die Tempelruinen dieser berühmten Kultusstätte des Altertums machen heute noch auf den Besucher einen überwältigenden Eindruck. Von den 54 ionischen Säulen des Peristils des großen Tempels sind noch 6 Säulen von 21 Meter Höhe vorhanden. Die mächtigen Steine der Tempelmauern, die wie auch die genannten 6 Säulen unter Bild zeigt, stammen aus den nahen Steinbrüchen. In den Ringmauern des Vorhofes des Tempels waren viele Hallen und Säulenhallen eingebaut. Von dem zweiten Heiligtum, dem sogenannten Sonnenempel, sind noch 16 Säulen vorhanden, besonders schön ist das Portal dieses Tempels. Der Kaiser Theodosius hatte den Tempel in eine christ-



liche Kirche umgemandelt; der Verfall datiert von der Einnahme der Stadt durch die Araber. Die Festigung, welche die Krüge zur Folge hatten, ist durch das Erdbeben von 1759 vollendet worden.